

Für meine Tochter

Auszug aus dem handschriftlichen Bericht

von Toni Weigmann

bearbeitet von Herbert Lappe

Dresden, im Oktober-November 1945

„Aber edel sein, heißt, einer Torheit fähig sein.“ (Nietzsche)

Wortgetreue Schilderung der verhängnisvollen Vorgänge vom 8 – 9 Januar 1944.

Für meine Tochter xxxⁱ, geb. xxx, falls wir uns nicht wiedersehen sollten.

Und für meine beiden Enkelsöhne xxx und xxx, auf dass ihnen ihr Onkel Horst zum leuchtenden Vorbild werde.

Das Hohelied der Sohnesliebe und – Treue.

Wohl selten ist das Unglück mit solcher Wucht auf Mutterⁱⁱ und Sohn herab gesaut, wie am 8.1.44 auf Horstⁱⁱⁱ und mich.

Am Freitagabend, dem gemütlichsten Abend der Woche, spielten wir in vorgerückter Stunden, auf mein Bitten, eine Schachpartie. Da Horst immer zu arbeiten hatte, musste ich ihm die Zeit förmlich abbetteln. Obzwar er fast nie verlor, hat er diese – letzte – Partie seines Lebens verloren. Vorher gönnten wir uns Raum, vom Sonntagsfleisch etwas zu essen; es musste ja alles eingeteilt werden! Gegen 2 Uhr ist Horst ins Bett – seine letzte Nacht!

Um 9 Uhr frühe weckte mich starkes Klopfen. Es standen 2 Gestapomänner draußen. Mit dieser Mitteilung musste ich Horst wecken. Sofort stand er auf den Beinen und – die beiden Henkersknechte waren mir gefolgt – verneigte er sich noch vor ihnen indem er seinen Namen nannte. Ihre Antwort zynisch: „Wieso arbeiten sie (oder du) nicht?“ Horst erklärte es.^{iv}

Als sei mir sagten, „ein kleines Köfferchen packen, ein paar Brote und Sachen, und mitkommen“ da verlor ich den Kopf und konnte nur stöhnen: Das ist mein Ende, oh Gott, das ist mein Ende. Draußen zog sich Horst an und hat das Gitter im Schlafzimmer, das er schon für alle Fälle mal durchgesägt hat, abgebogen, und einen Korb im Hof hingestellt, damit ich drauf steigen, damit ich fliehen soll. Doch ich wollte nicht, da ich es für aussichtslos hielt. Wir konnten kaum miteinander

sprechen, weil uns die Männer nicht aus den Augen ließen.

Ich hieß Horst sofort nach Wien^y zu telefonieren und während ich mich, halb von Sinnen, anzog und ein paar Sachen zusammenraffte, lag Horst in der Küche über dem Buffet und wurde vom Weinkampf geschüttelt. So fand ich ihn. Dann nahm ich Abschied. Er küsste mich lange und seltsam innig, doch ich hatte keine Ruhe – keine Ahnung, dass es der Abschied für ewig war.

Schnell riss ich mich los. Wer wird dich versorgen, mein armer Junge, sagte ich mir. 1 kg Brot, 4 Äpfel, 1 Stück Butter nahm ich sinnlos, Horst packte mir von Lieschens Weihnachtspaket die harte Wurst ein, ich wollte ja möglichst viel für den Jungen dalassen.

Als ich Anny (HL: schlecht lesbar) sagte, ich werde geholt, da konnte man ihre innerliche Freude richtig sehen. „Horst auch“, war ihre Frage? Ach wo! Ich rannte aufgeregt hin und her, holte noch klagend xxx und xxx Bild aus dem Rahmen indem ich es laut vor mich hinsagte.

Daraufhin nahm Horst sein Photo und gab es mir mit der Widmung. (Das Bild, xxx, halte heilig! Es liegt hier [HL: diesem Bericht] bei!)



Mani fada ke
kaihl immer
bei Dir! Wollen
ne Dir Stärke geben
meine Lichterleuchte
Dein Foto

Nachdem ich Horst meinen Schmuck und alle Papiere gegeben hatte, verließen wir – für immer – unser Heim.

Abschied von Anny, Fr. Uhlemann weinte. Horst hatte mich untergefasst, auf der anderen Straßenseite gingen die Beiden [HL: Beamten]. „Horst, vergiss nicht, dir den ½ Liter Vollmilch zu holen, er verfällt.“ Und Horst immer wieder: „Komm, wir reißen aus.“

Im Polizeipräsidium nochmals Abschied, er dankte mir, ich: „ich war immer nur Mutter“, und ich lief davon. Nachdem wir den ganzen Tag mit den Aufnahmeverfahren verbrachten, kamen wir am Spätnachmittag in die im 6. Stock gelegene Zelle. 12 Frauen. Später, nach dem „Abendbrot“, lagen wir eine neben der anderen auf der Erde, als die Zelle aufgerissen wurde und) ich beim Namen gerufen wurde.

Ich sollte mich anziehen und herunterkommen. Und die anderen auch, „es geht weiter“, sagte die Wärterin. Ich fing gleich zu weinen an vor Glück, weil ich annahm Horst, der mit unseren Dokumenten zur Gestapo ging, um mich frei zu bekommen, hätte das erreicht. Aber oh weh, als ich immer näher ans Erdgeschoss kam sah ich von der Treppe aus keinen Horst. Es war so ruhig, ein Polizist verlangte, dass ich mich mit Namen meldete, was ich tat. Dann sollte ich mich setzen. Im Nebenraum sah und hörte ich die 5 Mann flüstern und verstand: „nicht hereinlassen.“

Nach einer Weile klopfte es an die Außentür des Gefängnisvorraumes. Ein Mann ging öffnen und Horst kam, das Monokel im Auge, als „Kommissar“ herein. Er ging auf mich zu und sagte barsch: „Sind sie die Jüdin Weigmann?“ Ich nichts – starrte ihn nur an. „Warum starren sie mich an, wo ist ihr Sohn?“ Ich konnte ihn nur stumm ansehen. Dann hieß er mich aufstehen und ein paar Schritte weiter vorgehend. Er lief auf und ab und sagte zu den 5 Mann: „Halten sie mich nicht auf, was ist das für eine Schweinerei, ich habe meinen Wagen draußen“ und dergleichen.

Es wirkte – oh mein Junge, verzeih mir und verstehe, dass ich alles genau schildern will – wie ein schlecht gespielter Film. Die 5 Mann folgten gespannt jeder seiner Bewegungen und als Horst es verstand, mich bis vor die Ausgangstür zu bugsieren, kam der Gestapomann in Zivil, den die Polizisten angerufen hatten und stellte sich vor Horst hin und sagte: „Wer sind sie?“ „Ich bin Kommissar Schmidt^{vi} aus Leipzig.“

„Der bin ich“ sagte der andere. „Zeigen sie ihren Ausweis, befahl er. Horst sagte: „Zeigen sie ihren“. Worauf er seinen echten zeigte. Und Horst seine Blechmarke, die er sich gemacht hat!

Und das Schicksal nahm seinen Lauf. Ich stand halb betäubt dabei, sah, wie der Kommissar Horst den Hut vom Kopf mit einem Schlag nach hinten warf. Handschellen wurden ihm, der nichts als Liebe und Seele war, auf den nach rückwärts gebundenen Händen angelegt. 5 Mann stießen ihn vor sich her, da wendet sich Horst zu mir und sagt: „Wir sterben zusammen.“

Ich saß zusammengesunken auf der Bank – stumm. Da sah ich, wie Horst gestoßen wurde, in der Zelle, deren Tür einen Moment noch offenstand, der letzte [Blick], an dem ich mein Kind sehen sollte. Er wehrte sich ruckartig, da musste ich unwillkürlich zweimal laut aufschreien, wie man aufschreit, wenn man jemanden unter die Elektrische kommen sieht.

Alles war still, niemand im Raum; nur auf einer Bank saßen die Juden, Männer, die auf Horsts „Befehl“ zum Abtransport bereit waren. Da schlich ich ganz leise zur Zellentür und öffnete einen Spalt, es war alles ruhig, sie waren weitergegangen, da kam ein großer Kerl heraus und ich flehte ihn an: „Bitte, tun sie ihm nichts, oder desgleichen – er hat es ja nur aus Liebe getan“. „Herauf“, herrschte er mich an, und eine gebrochene Mutter stieg 6 Stockwerke hoch in ihre Zelle.

Die Nacht lag ich wach, mit Herzklopfen, geschlossenen Augen. Der Sturm heulte grässlich durch die Höfe des Polizeigefängnisses. Es war zunehmender Mond, hell. Die Zweifel, was nun mit dem Kind geschehen wird, kreisten in meinem Hirn unaufhörlich zwischen Furcht und leiser Hoffnung.

Aber bald sollten sie getäuscht werden: Da sah ich vor meinen Augen deutlich Horsts liebes Gesicht, er hatte den Hut auf, die Züge waren scharf geschnitten, der Kopf war groß vor meinem inneren Auge aufgetaucht. Das war vielleicht der Moment, in dem er seine Seele unter der Hand seiner Mörder und Henker aushauchte.

Frühzeitig wurde ich zum Verhör in das höhere Stockwerk durch 2 Polizeioffiziere gerufen: „Was war denn gestern Abend hier los?“ frug der eine. Ich erzählte ohne Stocken den Hergang. Zuletzt flehte ich, mit denselben Worten wie am Abend

vorher, um sein Leben. Ich durfte gehen.

Um 12 Uhr mittags herausgerufen von den beiden Gestapokommissaren Müller und Schmidt. Sie waren erbarmungslos in der Eröffnung dessen, was unser Schicksal besiegelte. Nach einigen gefühlsrohen Redensarten ließen sie mich einen zusammengefalteten Zettel unterschreiben. Ich las nur: „Verwandtschaftsgrad: Mutter“. Ja, Mutter, du darfst unterschreiben, dass du beantragst, deinen Sohn einzuäschern. Dann zeigten sie mir, was ich unterschrieben hatte.

...

Die Gestapokommissare sagten mir am 9.1.44, als sie mich zur Unterschrift herausholten: „Du hast davon gewusst, es war abgekartetes Spiel.“ 3 Tage berieten sie, ob sie mich auch „abkassieren“ sollten. 3 Tage wartete ich mit einiger Beklemmung, aber ohne sonderliche Furcht, auf mein Todesurteil.

Am 3. Tag kam Kommissar Schmidt in die Zelle, fixierte, hypnotisierte mich von oben bis unten lange, dann rief er mich heraus und sagte: „Wir haben von einer Bestrafung deiner Person abgesehen, deinen Sohn haben wir nicht, wie du denkst, erschlagen, er hat sich wirklich erhängt. Es war anständig von ihm.“ Mit denselben Worten: „Dein Sohn hat sich heute Nacht in seiner Zelle erhängt, es war anständig von ihm, sonst hätten wir ihn am nächsten Morgen erhängt“ eröffneten die beiden Kommissare mir am 9.1.44 nachmittags im Gefängnis das Geschehene. Und verzweifelt rief ich: „Was hat er denn verbrochen, er hat aus Liebe zu seiner Mutter das getan.“ Da sagte Müller kalt: „Schrei nicht so; wenn jemand zu schreien hat, so sind wir es.“ Worauf ich verzweifelt rief: „Sie haben doch auch eine Mutter!“

Der Bericht setzt fort mit der Beschreibung der Erlebnisse im Konzentrationslager Theresienstadt. Ständig denkt sie an den Sohn.

Toni Weigmann wurde in Theresienstadt von der Roten Armee befreit. Sie starb am 1. Juli 1974 in Dresden.

ⁱ Klarnamen mit Bezug auf die Familie von Toni Weigmann wurden durch den Bearbeiter durch „xxx“ ersetzt.

ⁱⁱ Toni Weigmannii, geb. Block., Mutter von Horst Weigmann
geb. 17.10.1891 in Strobnitz/Horní Stropnice, Deutschland/heute: Tschechien
gest. am 1. Juli 1974 in Dresden,
letzte Wohnung vor der Deportation: Johann-Georgen-Allee (heute
Schlüterstraße) 37/Eg.

ⁱⁱⁱ Horst Weigmann (10.6.1920 in Elsterⁱⁱⁱ, gest. 8. oder 9. 01.1945)
Sohn von Toni Weigmann. Nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 als
„Jüdischer Mischling“ geführt.

Anmerkung, von der Tochter von Toni Weigmann in das Dokument geschrieben.
Vom Bearbeiter geringfügig geändert:

Horst war bis 1944 in der Deutschen Armee eingezogen. Er nahm deshalb am
Frankreichfeldzug teil. Während des Krieges holte er verwundete Kameraden
aus dem Geschützfeuer und bekam dafür das EKII (Orden Eisernes Kreuz 2.
Klasse). Deshalb bekam er die Sondergenehmigung zum Studium. Sein
Hauptmann, der von der jüdischen Herkunft wusste, hatte in für das EKII
vorgeschlagen und sagte zu ihm: „Das kann Ihnen vielleicht mal nützen.“

^{iv} Horst studierte zu dieser Zeit in Dresden.

^v In Wien lebte die Schwester von Horst.

^{vi} Henry Schmidt (geb. 1912 in Chemnitz, gest. 1996 in Schmölln)
SS-Obersturmführer und als Kriminal-Kommissar Leiter des Referats IV 4
(vorher II B) der Staatspolizeistelle Dresden.
Vom 15. bis 28. September 1987 Prozess vor dem Bezirksgericht in Dresden. Zu
lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt.